

L'hom strom in Scuol

Autor(en): **Schweizer, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **269 (1990)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

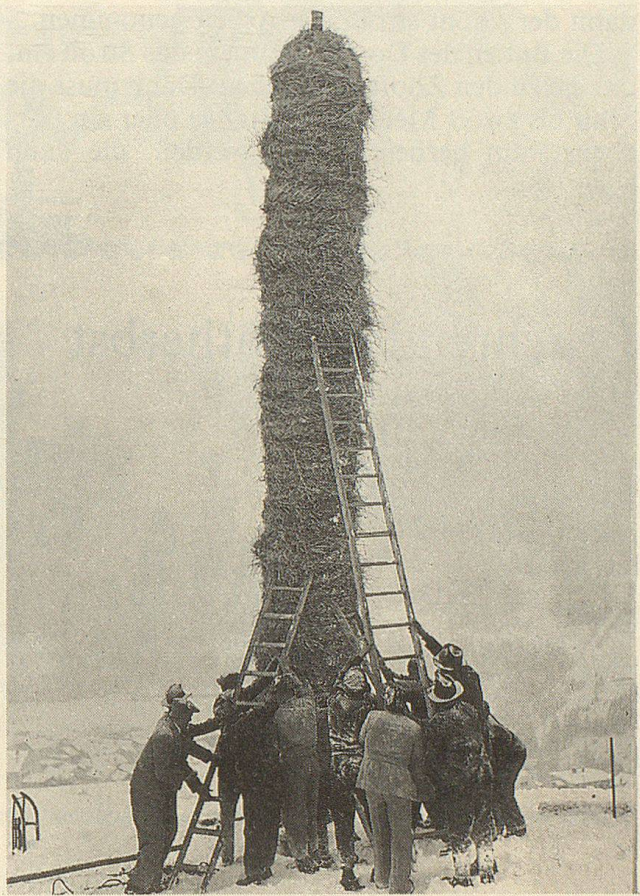
L'hom strom in Scuol

Von Walter Schweizer

Wie überall dies- und jenseits unserer Schweizer Grenze hat das altüberlieferte, bodenständige Volkstum im Laufe der Zeit tiefgreifende Wandlungen erfahren, und mancher schöne und sinnreiche Volksbrauch ist den Zeitströmungen der letzten Jahrzehnte zum Opfer gefallen. Glücklicherweise ist das Gebiet zu schätzen, das allen Neuerungen zum Trotz in Form und Gehalt, sein Brauchtum in die heutige Zeit retten konnte. Das gilt vor allem für viele bündnerische Überlieferungen, vor allem im *Engadin*, und hier im besonderen im Gebiet von Scuol—Schuls—Tarasp. Vier Elemente bildeten in der alten Welt das Irdische: Feuer, Wasser, Luft und Erde – aber das Feuer war das höchste und geheimnisvollste unter ihnen.

Der Unterengadiner Sonnen- und Feuerkult ist vielleicht viel älteren Ursprungs als alle Funkenfeste, Bööggen und sonstige überlieferten Bräuche. Ja, manche der Äusserungen deuten darauf hin, dass sie aus vorrömischen Zeiten stammen. Aber leider gingen die meisten der kultischen Überbleibsel verloren.

Bleiben wir beim «hom strom», den die Leute von Scuol im Unterengadin jährlich im Winter verbrennen. Zum Zürcher Böögg ist er das originelle, volkskundlich diesen weit übertreffende Gegenstück. Er hat im Unterengadin noch die heimische Gestalt, also nicht diejenige eines Menschen. Gebunden aus dicken Strohzipfen, die um einen Baumstamm gewunden werden, bildet er ein beinahe unförmiges Gebilde – riesengross, mit einer Radform zuoberst, von wo aus die Strohzipfe gewickelt werden. Er mahnt an eine stilisierte Figur, die aber nicht als Symbol des Winters gedacht ist, denn in dieser Zeit, wie auch später am Tag des Chalanda Marz, starrt das Engadin noch im Schnee, und der Inn treibt seine Eisschollen noch nicht. Vielmehr sagt man, zu diesem Termin sei die erste Winterhälfte vorbei – die Sonne steigt wirklich merkbar höher, und demnach wäre der brennende «hom strom» der Strohmann, nichts an-



Ähnlich wie der «Böögg» in Zürich beim Sechseläuten oder der Gidio Hosenstoss in Herisau findet man diesen Brauch auch im Unterengadin, wo der «L'hom strom» – ein hoher «Strohmann» – aufgerichtet und danach unter Beteiligung der ganzen Bevölkerung verbrannt wird.

deres als ein Fanal, mit dem die Menschen die Sonne begrüßen.

Wenn es Zeit wird, an den «hom strom» zu denken, bereitet die Jugend von Scuol das Loch vor, in das die Stange oder der Baum zu stehen kommt. Das geschieht schon von Mitte Januar an, wo sie ein Feuer entfachen, um den noch

stark gefrorenen Boden zu erwärmen und zu erweichen. Zwei Meter tief wird das Loch gemacht, und dann wird es täglich begossen und immer mehr erweitert, denn die Höhlung darf nicht wieder zufrieren. Viel später erst wird dann der «hom strom» in Arbeit genommen.

Die Buben des Dorfes sammeln das Stroh ein, das sie zu den Zöpfen brauchen. Dann muss die zehn bis zwölf Meter hohe Stange oder ein Lärchenstamm herbeigeschafft werden, die dann

unter der alten gedeckten Brücke von Scuol untergebracht wird, wo im Schutz vor Schnee und Regen die Verzierung ihren Anfang nimmt. Das ist für die Jungmannschaft des Dorfes eine fröhliche Arbeit, da es keine Kleinigkeit ist, ein mehr als zwei Meter dickes, über zehn Meter langes Ungetüm zu präparieren. Dann wird mit grösster Sorgfalt der «hom strom» herausgebracht und verladen. Da ist natürlich alles dabei!

Leuchtender Spätherbst

Als wäre es jubelnder Beginn
und nicht ein Abschied: Licht und Glanz!
O Seele, trink mit frohem Sinn
und öffne dich dem Leuchten ganz!

Und nimm das Glühn als Spiegelbild
hinüber in die dunkle Zeit.
Denk dann des Tags, der freundlich, mild,
voll Wärme war und Gastlichkeit,

mit goldnem Duft und goldnem Laub
– im Überfluss des Flüchtig-Schönen –
dich, eh sie harter Stürme Raub,
mit Frost und Winter wollt' versöhnen.

Leonie Ruf-Beglinger

Aus Briefen an die Versicherung

Beim Zusammenstoss mit einem Arbeiter bin ich ausgeglitten. Dabei fiel mir ein Werkstück auf die am Boden liegende Hand.

*

An der Kreuzung hatte ich einen unvorhergesehenen Anfall von Farbenblindheit.

*

Ihr Versicherter rannte gegen meinen Wagen und verschwand wortlos zwischen den Rädern.

Durch Verkettung unglücklicher Umstände wurde der kleine Finger eingeklemmt, arbeitete aber trotzdem bis heute weiter.

*

Im fuhr mit meinem Wagen gegen die Leitplanke, überschlug mich und prallte gegen den Baum. Dann verlor ich die Herrschaft über das Auto.

(Quelle: Schweiz. Unfallversicherungs-Gesellschaft)



Der Strohmann ist verladen und wird an seinen Standort über dem Dorf geführt, wo er alljährlich am ersten Februar-Sonntag verbrannt wird.

Jung und alt schauen diesem feierlichen Akt zu, und wenn die Pferde angespannt sind, wird die Fuhre zum Verbrennungsplatz gebracht, und das in einem langen frohen und heiteren Zug. Aber man bedenke auch, was für eine Mühe das Aufstellen macht! Das bedingt grösste Vorsicht, und wird denn auch von erfahrenen Männern besorgt.

Den «hom strom» aber dürfen die Buben selbst in Brand setzen, aber erst nach einem währschaften Schmaus mit geschwungener Nidle und Chüechli. Dann rücken sie an, mit Fackeln und Petrol – mit Benzin und Hudle und auch da und dort mit Kienspänen – wobei zu bemerken ist, dass im Engadin der Kienspan zum

Anfeuern heute noch eine grosse Rolle spielt. Dann bleckt das Feuer den «hom strom» an, und im Nu brennt das ganze grosse Gebilde bis zum Kranz: Die Zöpfe lösen sich, und wie feurige Schlangen fallen sie herunter, jämmerlich verglutend.

Vereinzelt verlässt die ganze Dorfschaft den Platz, um nach Scuol hinunterzugehen, in die Häuser, Hotels und Gaststätten zum frohen Schmaus. Unternehmungslustige aber tummeln sich noch auf der modernen Kunsteisbahn oder auf den am Abend beleuchteten Skipisten – womit man ersehen kann, dass Scuol nicht nur altes Kulturgut zu wahren weiss, sondern auch das Seine beiträgt, um den verwöhntesten Ansprüchen seiner Gäste Genüge zu leisten.